

00.3039

**Motion Neirynck Jacques.
Integration ausländischer
ETH-Ingenieure**

**Motion Neirynck Jacques.
Intégration des chercheurs étrangers
formés par les EPF**

Einreichungsdatum 08.03.00
Date de dépôt 08.03.00

Nationalrat/Conseil national 27.09.00

Neirynck Jacques (C, VD): Pourquoi est-ce que je désire que ma motion, que vous accepteriez comme postulat, soit cependant transmise en tant que telle? Parce que la situation actuelle est tout à fait insatisfaisante. Les chercheurs étrangers qui préparent un doctorat dans nos écoles, toutes nos écoles – ce n'est pas propre aux EPF – sont encore au bénéfice d'un permis de séjour de type étudiant, qui interdit le regroupement familial, c'est-à-dire un statut de saisonnier. Il y a des exceptions, mais c'est bien la règle. Elle est parfois appliquée aveuglément, en allant jusqu'à l'expulsion d'un chercheur. Un de mes propres assistants a été expulsé avec un délai de 15 jours, parce que sa femme qu'il avait fait venir clandestinement avait eu le malheur d'accoucher. Je vous ai envoyé deux exemples tirés récemment des dossiers des EPF où deux chercheurs ont eu également les pires ennuis. Lorsque le doctorat est obtenu, le chercheur est prévenu dans les 15 jours par le canton qu'il doit quitter la Suisse. Bien entendu, certains chercheurs cherchent et obtiennent un engagement dans une entreprise suisse et bénéficient alors d'un permis B. C'est à ce moment-là, et seulement à ce moment-là, que commence à courir le délai de 12 ans qui précède une éventuelle naturalisation et le délai de 5 ou de 10 ans qui court avant de recevoir un permis C, c'est-à-dire de pouvoir exercer les droits économiques dont un chercheur a besoin s'il veut créer une entreprise, une start-up. Tout est donc organisé pour que ces chercheurs ne s'intègrent pas et quittent la Suisse au bénéfice de nos concurrents.

La formation d'un chercheur peut coûter à la Suisse jusqu'à 1 million de francs de l'argent public. Ce n'est pas un détail. La moitié des docteurs que nous formons à l'Ecole polytechnique fédérale de Lausanne sont des étrangers. Nous perdons chaque année plusieurs dizaines ou plusieurs centaines de chercheurs, c'est-à-dire que nous faisons un cadeau de plusieurs dizaines ou de plusieurs centaines de millions de francs à nos pays concurrents.

Or, il y a une pénurie de techniciens, d'ingénieurs, de cadres et de chercheurs en Suisse. Avant d'envoyer des missions à l'étranger pour en recruter, avec d'ailleurs très peu de chances de succès, comme les Allemands l'ont démontré, il faudrait au minimum essayer d'intégrer ceux qui ont déjà passé plusieurs années en Suisse. C'est dans ce but que je demande l'attribution d'un permis B ordinaire aux doctorants, de toutes les écoles suisses, et d'un permis C à ceux qui obtiennent le doctorat.

Cette attribution doit devenir la règle et non plus une exception laissée au bon vouloir d'un employé cantonal, qui agit certes de bonne foi mais qui ne comprend pas la signification des décisions qu'il va prendre.

La politique scientifique doit être menée avec vigueur et clarté par la Confédération, dans le but de recruter et de conserver les meilleurs chercheurs sur le marché mondial. C'est dans cet esprit que je vous demande de soutenir cette motion en la transmettant en tant que telle.

Metzler Ruth, Bundesrätin: Mit dem Vorstoss wird die sofortige Integration von ausländischen Forschern – also Doktoranden, Doktoren – vor allem, aber nicht nur an den

Eidgenössischen Technischen Hochschulen mittels Dauer-aufenthaltsbewilligung gewünscht. Die Mitarbeit der Wissenschaftler an den Hochschulen ist von entscheidender Bedeutung für ein ausreichendes Forschungspotenzial und eine optimale Entwicklung von Wissenschaft und Technologie. Ihre Anwesenheit wird in der Praxis deshalb mit der Jahres-aufenthaltsbewilligung B bereits grosszügig gehandhabt, während der Ausbildung natürlich mit vorübergehendem Aufenthaltszweck. Trotz Ausnahme von den Kontingenzen wird bei Doktoranden, Postdoktoranden und Bundesstipendiaten der Familiennachzug nach den Weisungen des Bundes normalerweise grosszügig gewährt. Der Integrationsfrage wird insofern weitgehend Rechnung getragen.

Soll ein Wissenschaftler nach Studienabschluss z. B. von der ETH oder einer anderen Hochschule weiterbeschäftigt oder in der freien Wirtschaft angestellt werden, kann er heute bei entsprechender Qualifikation üblicherweise mit einer Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung rechnen; wiederum eine Jahresbewilligung B, jetzt aber definitiv und unter Anrechnung an das Kontingent. Unter diesem Statut erhält er die Niederlassungsbewilligung C regulär nach zehn bzw. nach fünf Jahren, wenn er aus einem Vertragsstaat, also insbesondere aus einem EU-Staat oder den USA, kommt.

Eine automatische Erteilung einer Niederlassungsbewilligung C nach der Promotion mag eventuell den Bedürfnissen einzelner Absolventen, nicht aber zwingend auch den Anforderungen von Wirtschaft und Forschung genügen. Die Schweiz setzt, anders als die USA oder Kanada, als weit stärker bevölkertes Land für eine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung für Erwerbstätige ausnahmslos einen unbefristeten Arbeitsplatz voraus. Dies macht auch bei Wissenschaftern Sinn. Es ist zudem fraglich, ob durch eine vorgezogene Aufenthaltssicherheit, wie in der Motion erwähnt, das Ziel erreicht werden kann. Dadurch würden z. B. auch Doktoranden, die scheitern, zum Verbleiben animiert, und demzufolge würden die begrenzten Kontingente vorzeitig ausgeschöpft. Dies gilt in Zukunft besonders für Nicht-EU-Angehörige. Aus Gründen der Rechtsgleichheit wäre es zudem notwendig, alle Wissenschaftsbereiche, namentlich auch die Pharmazie, die Medizin, die Sozialwissenschaften, die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die Sprach- und Geisteswissenschaften oder die Theologie – darunter auch solche mit einem Überangebot an einheimischen Studierenden –, von den ordentlichen Einwanderungsvoraussetzungen auszunehmen.

Die Auswirkungen auf den Ausländerbestand wären unberechenbar; zumal schon heute, vor der Personenfreizügigkeit mit der EU, nur rund 20 Prozent der Einwanderung direkt durch Kontingente gesteuert werden können.

Darüber hinaus besteht auch ein wirtschafts- und wissenschaftspolitisches Interesse am Zuzug von Wissenschaftern und Forschern direkt von ausländischen Instituten, also an Neueinreisen zum Beispiel von promovierten Forschern. Was die Personen aus den EU-Ländern betrifft, wird den Anliegen des Vorstosses mit Inkrafttreten der bilateralen Verträge ohnehin Rechnung getragen. Weiter gehende Ansprüche für Drittausländer müssen indes auf Gesetzesstufe, d. h. im Rahmen des neuen Ausländergesetzes, geprüft werden. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass es sich um eine Motion handelt, die nicht eine Gesetzesänderung verlangt, sondern eine Verordnungsänderung, und die Verordnung gehört in die Kompetenz des Bundesrates.

In der Schweiz «teuer ausgebildete» und qualifizierte Hochschulabsolventen sollen bei entsprechender Nachfrage bevorzugt berücksichtigt werden. Um eine einheitliche Regelung in den Kantonen sicherzustellen, werden wir daher, wie bereits bei der Empfehlung Berger 00.3040 erwähnt, die entsprechenden Weisungen zuhanden der Kantone überprüfen.

Der Bundesrat teilt grundsätzlich die Stossrichtung der Motion und ist daher bereit, sie im obigen Sinne in der Form eines Postulates entgegnzunehmen.

Noch einmal: Mit dieser Motion wird eine Verordnungsänderung verlangt, aber diese Verordnung steht klar in der Kompetenz des Bundesrates.



Abstimmung – Vote

Für Überweisung der Motion 55 Stimmen
 Dagegen 25 Stimmen

00.3380

Interpellation Kurrus Paul.**Mangel
an qualifizierten Arbeitskräften****Interpellation Kurrus Paul.****Pallier le manque
de travailleurs qualifiés**Einreichungsdatum 23.06.00Date de dépôt 23.06.00

Nationalrat/Conseil national 27.09.00

Präsident (Hess Peter, erster Vizepräsident): Herr Kurrus ist von der Antwort teilweise befriedigt und verzichtet auf eine Diskussion.

00.3232

**Motion Kommission-NR (00.016)
(Minderheit Pfister Theophil).****Stabilisierung
des Ausländeranteils****Motion Commission-CN (00.016)
(minorité Pfister Theophil).****Stabilisation
du pourcentage des étrangers***Diskussion – Discussion*Einreichungsdatum 29.05.00Date de dépôt 29.05.00

Nationalrat/Conseil national 23.06.00

Nationalrat/Conseil national 27.09.00

Pfister Theophil (V, SG): Auch nach der Volksabstimmung vom 24. September 2000 bleibt die Zuwanderungsfrage in der Schweiz ein zentrales politisches Thema – dies haben auch die fast 40 Prozent Jastimmen zur 18-Prozent-Initiative aufgezeigt. Hätte die Initiative Massnahmen statt Quoten verlangt, wäre die Zustimmung möglicherweise noch wesentlich höher ausgefallen.

Der Bundesrat macht in seiner Stellungnahme geltend, dass er ein ausgewogenes Verhältnis zwischen schweizerischer und ausländischer Bevölkerung anstrebt. Noch vor einigen Jahren war die Stabilisierung des Ausländeranteils das erklärte vordringliche Ziel, das der Bundesrat anstrebt, dann aber nicht erreichen konnte.

Dass es die Wirtschaft war, die die Arbeitskräfte wünschte und damit, entgegen dem Willen der Regierung, das Anwachsen des Ausländeranteiles verursachte, ist wohl eine Legende. Die Entwicklung hat uns vielmehr überrollt. Lediglich 20 Prozent der Einwanderung konnten direkt über die Bewilligungserteilungen gesteuert werden; rund 15 Prozent wären theoretisch durch eine nicht automatisch erfolgende Umwandlung zu steuern, 30 Prozent der Zuwanderung erfolgen über den Familiennachzug, 20 Prozent durch Heirat und die Aufnahme von Flüchtlingen. Das heisst: Rund die Hälfte der Zuwanderung ist nicht mehr direkt steuerbar. Nach unserer Auffassung ist auch diesem Bereich die volle Aufmerksamkeit zu schenken und sind die nötigen Massnahmen einzuleiten.

Nach wie vor übt unser Land auf viele Angehörige ärmerer Länder eine hohe Anziehungskraft aus. Dieser Faktor zwingt die Schweiz, die notwendigen Massnahmen gegen die Einwanderung hier und die Abwanderung von Arbeitskräften – und damit auch von Aufbaukräften und Verbrauchern – dort zu treffen.

Der Bundesrat weist in seiner Stellungnahme zur Motion auf den Entwurf zum neuen Ausländergesetz hin. Das neue Gesetz soll Lücken schliessen, die die geschilderte Misere im Ausländerwesen verursacht hat. Der vorliegende Entwurf ist in seiner Ausgestaltung jedoch noch zu wenig klar auf Restriktionen ausgerichtet, vielmehr lehnt er sich an die Kategorien der bilateralen Verträge an – man denke beispielsweise an das Kurzaufenthalterstatut. Dabei ist insbesondere der Familiennachzug zu kritisieren, der ein Viertel der Einwanderungen ausmacht. Hier wird in einem Bereich Raum gelassen, in dem angeblich nur noch Bewilligungen für qualifizierte Arbeitskräfte möglich sind.

In seiner Antwort erwähnt der Bundesrat auch die Efta-Staaten. Dabei ist zu unterstreichen, dass die Personenfreizügigkeit im Rahmen der bilateralen Verträge nur für die EU-Staaten gilt. Das Stimmvolk hat mit seinem Ja nicht Ja zu einer Ausdehnung auf die Efta-Staaten gesagt.

Der Hinweis auf die Integration suggeriert, dass sich damit die heutigen Probleme lösen liessen. Dabei räumt der Bundesrat immerhin ein, dass die Integrationsfähigkeit, Integrationsbereitschaft und Integrationsmöglichkeiten nicht überschritten werden dürfen. Man muss sich angesichts eines Ausländeranteiles von über 70 Prozent an gewissen Schulen allerdings fragen, wo für den Bundesrat die Grenzen liegen. Neben dem neuen Ausländergesetz sind besonders die frühzeitigen und konsequenten Massnahmen und Entscheidungen des Bundesrates ein massgeblicher Faktor in der Wahrnehmung des erfolgten oder unterlassenen staatlichen Handelns. Noch bestehen ein gewisses Mass an Vertrauen und die Hoffnung, dass es nun gelingen möge, die teilweise akuten Probleme mit Ausländern in unserem Land zu entschärfen und die geforderte Stabilisierung auch tatsächlich zu erreichen.

Dieses noch vorhandene Restvertrauen gibt den Ausschlag, dass wir mit der Umwandlung in ein Postulat einverstanden sein können.

Der Bundesrat muss deshalb an seine Versprechungen bezüglich eines restriktiven Ausländergesetzes im Rahmen des Abstimmungskampfes erinnert werden. Nur mit restriktiven und lückenlosen Massnahmen wird es in unserem Land gelingen, in dieser Frage wieder eine Beruhigung einzuführen.

Garbani Valérie (S, NE): Il est faux de dire que la Suisse a une politique des portes ouvertes. Depuis l'entrée en vigueur de la première loi sur le séjour et l'établissement des étrangers, le 1er janvier 1934, la Suisse a clairement fait état de ses prérogatives d'Etat-nation, en soumettant notamment la délivrance d'autorisations de séjour à des contingents déterminés en fonction des besoins de l'économie.

Ces dernières années, notre politique migratoire, basée sur des critères d'admission discriminatoires, car liés à la nationalité, à l'exemple de la politique des trois cercles, a produit des clandestins, soit des travailleuses et des travailleurs sans statut légal, des saisonniers dont le permis n'a pas été renouvelé, des membres d'une famille n'étant pas en droit de requérir le bénéfice du regroupement familial. Notre société les ignore, mais elle les utilise pour effectuer les travaux les plus ingrats et les plus mal rémunérés, ce qui provoque corolairement un dumping salarial. Alors que je parle d'êtres humains, vivant dans des situations les plus précaires, d'autres – en se référant à ces mêmes êtres humains – parlent d'abus.

A mon avis – et il diverge en cela de celui du Conseil fédéral et des auteurs de la motion –, ce n'est pas en fixant des critères d'admission très restrictifs que l'on va mettre fin à ce que je nomme la forme la plus inhumaine de migration, c'est-à-dire la clandestinité. Ce n'est pas en fixant ces critè-

